

Leipziger
Tageblatt



No. 93. Montags

den 3. April 1815.

Einige Nachrichten und Charakterzüge
aus dem Leben

des verewigten

D. Joh. Georg Rosenmüllers,
Superintendenten zu Leipzig.

(Fortsetzung.)

Die Entfernung des Wandel- und Glückchens wurde am wenigsten bedauert, da sie das Gute herbey führte, daß sich die Communicanten nun näher und frühzeitiger zu dem Altare wo für ihr Unterkommen gesorgt worden war, hinzogen als zuvor, wo man oft in den entferntesten Winkeln der Kirche saß, während der Predigt ein sanftes Schlüpfen gemacht hatte, und nur dann wenn das Glückchen schellte, sich auf den Weg machten, und ohne die die Andacht befördernden Worte vor der Weihung gehört zu haben, sich nun eilend zu dem heiligen Genuß hinzudrängten. Auch wurden dadurch, daß die Communicanten nun auf dem

Altarplätze versammelt waren, und alle Rangsucht durch die Beyspiele einiger der Bornehmsten und der Edlern zurückwich, oft der Arme dem Reichen, der Geringere dem Angesehenern vorging, das Complimentiren besetztiget, worbey die Küster gewöhnlich die Ceremonienmeister machten.

Bedeutendere Schwierigkeiten, als die Entfernung des Wandel- und Glückchens, machte die Abschaffung des R. f. Gewandes, womit die administrirenden Prediger bey der Spendung des Abendmahls verleidet zu seyn pflegten. Oft hatte man geklagt, sich dieser bis zur Last schwer werdenden Kleidung entledigt zu sehen, und als dieser Wunsch nun erfüllt werden sollte, hatte bald die Eitelkeit, die sich auch selbst in Greisen noch regte, manches einzuwenden, bald aber wollte sich die Besorgniß äußern, als benähme die edlere Einfachheit des priesterlichen Gewandes, wenigstens einigermaßen, die Würde dieser heiligen Handlung, so wie Andre wieder meinten, daß das Geistige nur durch das Sinnliche emporgehalten werden könne. Indeß, da der